

## Zu V. LOTUS (*Nelumbo nucifera*)

---

Jonas Kamm

**R**eisen wir in die Zeit, die uns von heute 150 Millionen Jahre trennt, dann befinden wir uns auf dem Kontinent Gondwana, dem Urkontinent auf der südlichen Hemisphäre unserer Erde. Dort entsteht eine Pflanze, die wir heute als Lotus bezeichnen. Nachdem sich der Kontinent teilt und die uns heute bekannten Erdteile entstehen, trennt sich auch der Lotus, zumindest wird er auf verschiedene Geografien verstreut und entwickelt dort, evolutionstechnisch bedingt, neue Arten und Erscheinungsformen. In der Biogeografie nennt man dieses Phänomen auch ›Gondwana-Verteilung‹. Das Adjektiv ›gondwana‹ dient zur Beschreibung von Verteilungsmustern lebender Organismen, die in zwei oder mehr der jetzt räumlich getrennten Regionen vorkommen, die einst Gondwana waren. So kam es also, dass sich im asiatischen Raum die indische Lotusblume (*Nelumbo nucifera*) ansiedelte, diejenige, deren Wurzel man auch auf der Bildtafel erkennen kann, und in Südamerika seine Verwandte, die amerikanische Lotusblume (*Nelumbo lutea*). Obwohl heute räumlich voneinander getrennt, geht der Lotus auf einen gemeinsamen Vorfahren zurück. Es gibt also sowohl eine zeitliche Trennung und Übereinkunft der Pflanze, als auch eine räumliche. Eine einzelne Spezies hat sich über die Distanz der Zeit und des Raums hinweg vervielfältigt und neue Zustandsformen angenommen, die eine direkte physische Verbindung zu ihren Verwandten vorweisen können.

Die Gondwana-Verteilung des Lotus' kann als eine von einem spezifischen physischen Zustand einer Sache ausgehende, räumliche und zeitliche Diversifikation eng geführt und so auf die Fotografie übertragen werden. Schon Roland Barthes verweist auf dieses etwas eigentümliche Wesen des Mediums, wenn er davon spricht, er hätte auf einer Fotografie die Augen gesehen, die den Kaiser erblickt hatten. Mache ich mit dem Fotoapparat ein Porträt meiner Schwester und vervielfältige dieses danach in Form von mehreren Ausdrucken

oder Abzügen, so entsteht eine seltsame Dopplung der Dargestellten, wobei die Fotografie eine direkte Verbindung zu ihrem Entstehungszeitpunkt aufweisen kann. Es ist das Medium des Lichts, das sich auf dem Negativmaterial eingraviert und so die Zeit überdauert und selbst von Träger zu Träger springt, von Bildschirm zu Papier zur Projektion an der Wand. Ein ehemals einzigartiger Moment zerteilt und vervielfältigt sich. Wie aber unterscheidet sich der Druck auf Papier von der Datei am Computerbildschirm, und was sehen wir, wenn wir auf das Fotopapier mit dem Porträt meiner Schwester blicken? Das fotografische Abbild der Person, oder den Bildträger, also das Fotopapier, oder sogar beides? Wie Frampton in seiner Einleitung von *ADSVMVS ABSVMVS* schreibt, kann man auch hier sehen, wie die Fotografie und der Sachverhalt auf den sie referiert sich gegenseitig auflösen, beide sind Zeichen für die Abwesenheit des Anderen. Zwei Zustände streiten um die Aufmerksamkeit der Betrachter\*in, die Oszillation der Gedanken nimmt ihren Lauf, und im Wissen dieser Gleichzeitigkeit fällt es uns schwer, unsere Konzentration auf einen der beiden Zustände zu fixieren.

Neben der biologischen Historie des Lotus' gibt auch dessen Namensgebung Anlass sich genauer mit ihm zu beschäftigen. Schnell entpuppt sich die Recherche zu einem kleinen Verwirrspiel von Referenten, auf die verwiesen wird. Neben den beiden schon erwähnten Arten des Lotus' gibt es weiter den Tigerlotus sowie die blaue Lotusblume aus Ägypten, wobei es sich bei diesen beiden Pflanzen biologisch betrachtet gar nicht um Lotus handelt, sondern um die Gattung der Wasserlilie, der *Nymphaea*, ihrem ähnlichen Aussehen zum Trotz. Eine weitere Verwirrung entsteht, blickt man auf den von Frampton erwähnten *Ziziphus lotus*. Er bezeichnet die Gattung des Hornklees und teilt sich auf in weitere 150 verschiedene Arten, von denen einige, wie schon von Frampton und in der griechischen Mythologie erwähnt, eine narkotisierende Wirkung beim Menschen auslösen können. Aber auch dieser Lotus hat wenig mit der indischen Lotusblume zu tun, zumindest ist sich die Wissenschaft in dieser Frage noch uneinig. Auch hier kann man also wieder eine Form der Gleichzeitigkeit beobachten. Wie bei so vielen anderen Dingen um uns herum, verweist ein Name auf verschiedene Dinge, die eigentlich nichts miteinander verbindet. Das geschieht meist dann,

wenn der Mensch versucht, Gegenstände auf Wörter zu reduzieren und diesen Kategorien aufzwingt. Sprache kann selten so konkret werden, wie der Gegenstand, den sie bezeichnet. Neben einer zeitlich-räumlichen Übereinkunft und Trennung von Seins-Zuständen ein und der selben Sache lässt sich an dem, worauf der Begriff des Lotus' verweist, so auch eine Verknüpfung gänzlich verschiedener Dinge durch die Gemeinsamkeit symbolisch-sprachlicher Zuschreibung beobachten.

Man kann dies als Kritik an Praktiken der Taxonomie, aber auch als Kritik an Sprache als solcher lesen, die Frampton hier mit einer gehörigen Portion Humor subtil vermittelt. Man kann dies alles aber auch als Persiflage des menschlichen Denkens auffassen, dem es unmöglich ist, sich auf mehr als einen Aspekt seiner Gedanken zu fokussieren. Der *cantus firmus* des Bewusstseins, dieses Oszillieren unserer Gedanken, auf das Frampton in seinem Einführungstext hinweist, lässt mich seit dem ersten genaueren Betrachten der Arbeit *ADSVMVVS ABSVMVVS* nicht mehr los. Mehr und mehr sehe ich darin den Versuch, eine Kartografie unseres menschlichen Gehirns zu entwerfen, veranschaulicht durch die sprachlichen Paradoxa im Umgang mit Fotografie und Taxonomie. Ich persönlich verstehe sie als eine Möglichkeit des poetischen Ausdrucks, als Aufforderung Framptons, Dinge miteinander zu verknüpfen, die voneinander getrennt sind, einzutauchen in ein Universum von semiotischen Möglichkeiten, unser Universum, in dem Zeit, Raum, Sprache und Bilder auf verwirrende Art und Weise näher aneinander liegen als eigentlich angenommen, in dem die Un-Möglichkeit existiert, gleichzeitig anwesend und abwesend zu sein.

LOTUS<sup>1</sup> – es liegt nahe, dass vor unserem inneren Auge das Bild einer schönen Wasserblume aufblitzt. Was wir aber sehen, sind drei ovale Scheiben einer aufgeschnittenen Lotoswurzel, deren Querschnitt und Inneres wir dadurch erkennen können. Die Scheiben haben Löcher, die kreisförmig um ihre Mitte angeordnet sind. Platziert sind die drei Lotos-Scheiben, die mit jeweils zwei Stecknadeln fixiert wurden, vor einem tiefschwarzen Hintergrund. Sie sind regelmäßig übereinander auf einer unsichtbaren vertikalen Achse angeordnet. Die Abstände zwischen den Scheiben, zum linken und rechten Rand und zum oberen und unteren Rand, sind gleich. Dadurch, dass die Nadeln durch die Röhrenlöcher reichen, wirkt es gerade so, als würden die Scheiben vor dem Hintergrund schweben. Der schwarze Raum zwischen den Scheiben scheint wiederum alles zu verschlingen.

Im frischen Zustand weisen Lotoswurzeln im Inneren eine leuchtend weiße Färbung auf. Die drei Scheiben, die wir auf der Fotografie Framptons sehen, haben diese verloren. Im Zuge des Trocknungsprozesses ist das reine Weiß verloren gegangen und die drei Scheiben haben stattdessen einen Ockerton angenommen. Dieser Farbton ist signifikant für die gesamte Serie und kann auch bei anderen Fotografien wiedergefunden werden. Er kommt durch die Konservierung zustande, dem die Objekte unterzogen wurden. Auch die glatte Oberfläche, die sich direkt nach dem Aufschneiden der Wurzelscheiben zeigt, ist verschwunden. Die Scheiben auf Framptons Fotografie sind verformt und verschrumpelt. In diesem Zustand erinnern sie eher an Knochen und Schädel eines verwesenen Tieres. Im Titel der Fotografie ergänzt Frampton das Wort LOTUS mit *Nelumbo nucifera*, dem wissenschaftlichen Namen für den indischen Lotos. Er ist Symbol für Tag und Nacht, Reinheit, das Ewige und die Schöpfung.<sup>2</sup> Doch gibt die Fotografie längst nicht die Magie wieder, die der Lotos auf symbolischer Ebene in indischer Kultur und Religion mit sich führt. Im Folgenden soll daher eine Gegenüber-

stellung des symbolischen Gehalts des Lotos und der Darstellung des Lotos in Framptons Arbeit vollzogen werden.

Wie die Sonne gehen die Blüten des Lotos Tag für Tag neu auf. Sie öffnen sich am frühen Morgen und schließen sich wieder am Nachmittag, wodurch sie das Gleichgewicht von Tag und Nacht repräsentieren.<sup>3</sup> Die Fähigkeit des Lotos, trotz seiner Herkunft aus schlammigen Gewässern eine unbefleckte weiße Blüte zu bewahren, macht ihn zum Symbol des reinen Geistes. Auch die Symbolik des Ewigen lässt sich durch das Aussehen der Pflanze herleiten. Diese offenbart zeitgleich Samenstände, Blüte und Knospe – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.<sup>4</sup> Daraus leitet sich im Hinduismus die Symbolik der Schöpfung ab. Brahma, Vishnu und Shiva stellen dabei die fundamentalen Prinzipien und Kräfte des Kosmos dar: »Brahma den, der Schöpfung«, »Vishnu den, der Erhaltung« und »Shiva den, der Zerstörung.«<sup>5</sup> Aus dem Nabel des auf den kosmischen Wassern liegenden Vishnu wächst ein goldener tausendblättriger Lotos, der strahlt wie die Sonne. Aus seinem Blütenstempel geht die göttliche Personifikation der Schöpfung, Brahma, hervor, der im Mittelpunkt des von der glühenden Energie der Schöpfung strahlenden Lotos thronet.<sup>6</sup> Der Lotos ist die Erde in ihrer »höchste(n) Form«, er ist die Göttin der »Feuchte und Fruchtbarkeit«. In einer apokryphen Hymne der Rig Vedav<sup>7</sup> wird sie mit ihren klassischen Namen Shri und Lakshmi benannt, den Namen der Schutzgottheiten der Reis anbauenden Landwirtschaft Indiens. Ihre Söhne sind Schlamm (kardama) und Feuchte (ciklita), Personifikationen der Bestandteile fruchtbaren Bodens.<sup>8</sup>

Hinsichtlich der fantastischen Bedeutung des Lotos in der indischen Kultur und im Hinduismus ist die Symbolik der Schöpfung am interessantesten im Bezug auf die Arbeit Framptons. Ganz wie eine Fotografie und ihr abgebildetes Objekt nie gleichzeitig als solche gesehen werden können und dennoch gepaart sind, stehen sich das Lotosideal und Framptons Darstellung des Lotos im Bild gegenüber. Die Fotografie gleicht laut Frampton dem Prozess der Konservierung. Das Abgebildete werde dabei zwar durch die Fotografie aufgerufen (die er mit einem ewig hallenden mumifizierten Echo vergleicht), der Gegenstand werde jedoch lediglich durch das Licht abgebildet, das ihn einst beschienen hat. Es ist diese vollendete

Distanz, die beide Pole trennt. Auf unseren Fall bezogen sind das Lotosymbol, welches für das Leben steht, und die Darstellung der verrunzelten Lotusscheiben Framptons, die auf den Tod und das Vergangene verweist, zwei solche Pole oder Gegensätze, die allein durch den Fakt verbunden sind, dass sie beide Teil des Lotos sind. Im Bezug auf die Fotografie beschreibt Frampton eine Oszillation in unserer Wahrnehmung, die durch das Ringen der Abbildung und des ursprünglichen Objektes um unsere Aufmerksamkeit zustande kommt. Im Falle des Lotos gibt es demnach ein Widerspiel zwischen seinem Ideal und der Darstellung der vertrockneten Wurzelscheiben.

Die vierzehn Darstellungen von *ADSVMVVS ABSVMVVS* verweisen im Kontext der Serie auf die abgebildeten Objekte in ihrem ursprünglichen Zustand, die jedoch einem Prozess der Konservierung unterworfen sind, der bereits vor der Erfindung der Fotografie existierte. Organische Objekte vergehen mit der Zeit, die nach unserer Vorstellung in sukzessiven Schritten voranschreitet. Die Fotografien Framptons halten lediglich einen Moment in dieser Zeitabfolge fest, in dem Fotografie und Objekt zur Deckung kommen. Die Fotografie zeigt zum einen das Objekt, zum anderen enthält sie noch einen Bruchteil des Ideals dieses Objektes. Die Darstellung des Lotos zeigt dessen Wurzelscheiben und zugleich verweist sie auf seine Magie, verkörpert sie aber nicht länger. Die ovalen Wurzelscheiben erinnern vielmehr an Verwelktes, denn an die Kraft der Schöpfung. Wie die in der Natur vorkommenden »Autogramme« – sich selbst abbildende Naturphänomene wie Fossilien oder Mumien, wie wir sie auch in den vierzehn Fotografien der Serie sehen – sind auch Fotografien selbst nur noch Spuren von abwesendem Leben.

- 
- 1 Im Englischen wird das Wort »lotus« benutzt, in dieser Arbeit wird die deutsche Übersetzung »Lotos« verwendet.
  - 2 Marianne Beuchert: Symbolik der Pflanzen. Von Akelei bis Zypresse, Frankfurt a. M. 1995, S. 197.
  - 3 Heinrich Zimmer: Indische Mythen und Symbole: Schlüssel zur Formenwelt des Göttlichen, München 1991, S. 250.

- 4 Beuchert, *Symbolik der Pflanzen*, S. 197.
- 5 Zimmer, *Indische Mythen und Symbole*, S. 247.
- 6 Ebd., S. 102 f.
- 7 Die Rig Veda ist das früheste literarische Denkmal der ausschließlich arischen, brahmanischen Überlieferung. Arisch ist hier zu verstehen als die Selbstbezeichnung der Angehörigen der frühgeschichtlichen Völker mit indogermanischer Sprache in Indien und im Iran. Vgl. ebd.
- 8 Ebd.

---

*Francesco Gianni Consentino*

Das fünfte Bild der Arbeit *ADSVMVS ABSVMVS* von Hollis Frampton wird durch den beigeestellten Text als LOTUS (*Nelumbo nucifera*) identifiziert. Anders als bei den meisten Bildern dieser Serie ist eine Anordnung dreier Bildobjekte zu sehen, die untereinander arrangiert sind. Formal gleicht die Aufnahme so nur den Chilis im zehnten Bild der Serie, auch wenn bei anderen Bildern mehrere Objekte zugleich dargestellt sind. Frampton erwähnt im dazugehörigen Text, dass die drei abgebildeten Lotusscheiben von ihm in einem Supermarkt, genauer genommen im J & S Oriental Grocery Store auf dem Erie Boulevard in Syracuse, gekauft und aus einer Packung von 14 entnommen wurden. Er nimmt damit nicht allein die Anzahl der Bilder in seiner Serie auf, sondern impliziert auch die Frage, wie die fehlenden, nicht abgebildeten elf Scheiben aussehen. Entstammen sie derselben Lotuswurzel, welche in einem industriellen Prozess zerlegt, getrocknet und weiterhin durch Framptons Hände voneinander getrennt und arrangiert wurde?

Mein persönliches Augenmerk liegt auf dem spezifischen Einsatz der Beleuchtung, der die organischen Formen in ein Licht taucht, das die gezeigten Stücke zu verzerren scheint und ihnen eine amor-

phe Qualität gibt. Dieser Eindruck wird unterstützt durch die Trocknung der Wurzel, durch die die Proportionen verkürzt wurden und ein seltsames Raumgefüge entsteht. Einzig die untere Scheibe, die stärker als die anderen beiden einen Blick auf den dunklen Grund zulässt, erlaubt eine Annäherung an die Tiefe der Objekte. In dieser Vagheit der Dimensionen ergeben sich, verbunden mit der blassen Farbigkeit, leicht Assoziationen zu Knochen oder Schädeln, die symbolisch stark mit dem Tod verbunden sind, der auch als Thema der Serie begriffen werden kann. Die amorphen und zugleich filigranen, zerbrechlich wirkenden Strukturen werden von Stecknadeln gehalten, die stets durch die natürlich vorhandenen Löcher des Lotus gesteckt und nicht, wie etwa im Bild der Taube, gewaltsam durch den (Frucht-)Körper gebohrt wurden.

So wenig naheliegend dieser Vergleich im ersten Moment scheinen mag, erinnert mich das Konvolut, das uns in *ADSVMVS ABSVMVS* begegnet, an Gemälde von Hans Holbein dem Jüngeren. Genauer genommen muss ich an den *Kaufmann Georg Gisze* (1532) und an *Die Gesandten* (1533) denken, was bei zweiterem Bild nicht zuletzt an dem überdimensionierten und merkwürdig verzerrt dargestellten Schädel liegen mag, der Framptons Lotusscheiben nicht unähnlich ist. Beide Porträts zeigen die Dargestellten umgeben von Gegenständen, die verschiedenste Bezüge um die ganze bekannte Welt und darüber hinaus erlauben. Nicht umsonst steht beispielsweise hinter den Gesandten ein Himmelsglobus, der die Konstellationen des Nachthimmels als astrologisch-mythische Tierwesen verlebendigt, neben diversen Messinstrumenten, die zum Begreifen der Welt dienen. Zugleich beziehen sich die Gegenstände in den Bildern Holbeins auf die Dargestellten und laden sie mit Bedeutung, mit Weltläufigkeit auf, werden damit jedoch auch zu Extensionen dieser und letztlich zu Subjekten, die den Männern gleichgestellt sind. Bei *ADSVMVS ABSVMVS* verhält es sich ähnlich. Indem er sich in den Bild-Texten immer wieder als Autor in den Blick rückt, schreibt sich Frampton zugleich als Bildautor und auf narrativer Ebene als lebendiger physischer Mensch in seine Fotografien ein. Mittels seiner Bilder umgibt er sich, nur scheinbar absent, mit Dingen, die ihn bedeuten. Durch sie wird er präsent.

Wie bei Holbein deuten Framptons Bilder auf eine komplexe, sich da globalisierende, hier bereits weitgehend globalisierte Welt. Hatten die bei Holbein dargestellten Personen womöglich auf abenteuerliche Weise weite Handelswege und Sprachbarrieren zu überwinden, war für Frampton, dem auch ein gewisser Abenteuerergeist zuzuschreiben ist, der Gang zum nächsten Supermarkt ausreichend, um sich im Falle des Lotus den fernen Orient anzueignen. Die Globalisierung ließ Orient und Okzident näher zusammen rücken. Zwar bestehen die geografischen Entfernungen zwischen den verschiedenen Erdteilen noch immer fort, doch schrumpfen diese vor allem durch die explosiven technischen Entwicklungen der letzten Jahrhunderte. Ehemals unüberwindliche Grenzen verschwinden heute durch moderne Telekommunikations- und Transportmittel. In diesem, zugegeben optimistischen Sinne verschmelzen die einst getrennten Kontinente wieder und werden dem von Frampton erwähnten Urkontinent Gondwanaland ähnlich. Frampton findet im J & S Oriental Grocery Store in Syracuse Zugang zu ihm, was sich ebenso humoristisch wie poetisch begreifen lässt.